
Enzyklopädie der Neuzeit. Im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern hrsg. v. *Friedrich Jaeger*. Bd. 11: Renaissance–Signatur. Bd. 12: Silber–Subsidien. Bd. 13: Subsistenzwirtschaft–Vasall. Bd. 14: Vater–Wirtschaftswachstum. Bd. 15: Wissen–Zyklichkeit. Nachträge. Bd. 16: Register. Stuttgart/Weimar, Metzler 2010–2012. XXIII, 1192, XXI, 1212, XXII, 1196, XXII, 1188, XXII, 1228 u. XII, 1220 Sp., je € 199,90
 // DOI 10.1515/hzhz-2014-0334

Bernd Roeck, Zürich

Der Rez. hatte Gelegenheit, die „Enzyklopädie der Neuzeit“ in einer längeren Besprechung, die von den Bänden 1 bis 3 ausging, vorzustellen und dabei auch die leitenden Prinzipien des Projektes kritisch zu würdigen (vgl. HZ 291, 2010, 431–438). In bemerkenswert kurzer Zeit – Folge einer konzisen Organisationsleistung – konnte nun das Gesamtwerk fertiggestellt werden: 16 Bände bieten auf über 9000 Seiten 3340 Stichworte; den Abschluss macht ein in heroischer Fleißarbeit erstellter Registerband (Redaktion: *Brigitte Egler, Thomas Stichler*), der Sachen, Orte und Personen samt Lebensdaten und Stichworten zu Beruf oder Position enthält: Es ist ein „Who’s who“ der Neuzeit, wie die Bearbeiter ebenso selbstbewusst wie zutreffend konstatieren. Wieder überrascht eine Fülle origineller Schlagwörter, von „Hundehaltung“ bis „Klatsch“, von „Rhabarber“ bis „Yin-Yang Symbolik“, „Weibergeschwätz“ oder „Witz“. Zahlreiche Abbildungen zeugen von den Fernwirkungen des Iconic Turn. Die Angaben zu den Abbildungen sind uneinheitlich: Oft fehlen exakte Signaturen, immer wird auf Maßangaben verzichtet.

Am Ende machen sich die Herausgeberinnen und Herausgeber an die Herkulesaufgabe, das „enzyklopädische Gesamtkonzept im Lichte seines empirischen Ertrags“ zu reflektieren. Das mündet oft in extrem verdichtete Argumentationsgänge oder in Allgemeinplätze von einer gewissen Schlichtheit. Etwas ermüdend sind ferner ausführliche Reflexionen über das Periodisierungskonzept; angesichts des thematisch wie geographisch weiten Spektrums, das die Enzyklopädie abdeckt, ist dergleichen naturgemäß immer kritisierbar. Dass es nicht immer trägt, wird ehrlicherweise auch zugegeben (Bd. 15, Sp. 1006, 1042f., 1082, auch 978f.). Nahezu durchgängig zu beobachten ist die Relativierung epochaler Zäsuren und die Betonung von Kontinuitäten, die durch Revolutionen und andere Großereignisse „hindurch“ fortlebten. Bezeichnenderweise gibt es zwar ein umfangreiches Lemma „Tradition“ (Bd. 13, Sp. 680–695), aber keines, das etwa „Ereignis“, „Zäsur“ oder „Wende“ betitelt wä-

re. Das Einkreisen von Peripetien und ihren Gründen steht jedenfalls kaum im Zentrum des Narratives dieses Sammelwerkes.

Viele Artikel sind Meisterleistungen der Synthese, zum Beispiel „Humanismus“ (*Gerrit Walther*, Bd. 5, Sp. 665–692), „Klima“ (*Rüdiger Glaser*, Bd. 6, Sp. 786–810), „Kultur“ und „Neuzeit“ (*Friedrich Jaeger*, Bd. 7, Sp. 253–281; Bd. 9, Sp. 158–180) oder „Schriftkulturen, außereuropäische“ (Bd. 11, Sp. 872–887). Mehrere Artikel zum Judentum (Bd. 6, Sp. 57–162 und an vielen anderen Stellen) oder zu Ostasien (Bd. 9, Sp. 600–655) sind informative kleine Bücher im Buch; die vorzüglichen handwerksgeschichtlichen Beiträge ergäben, zusammengenommen, ebenfalls eine beachtliche Monographie. Das Thema „Philosophie“ von Nikolaus von Kues bis Nietzsche (Bd. 9, Sp. 1101–1103) auf 10 Seiten abzuhandeln, ist eine Tollkühnheit. Die Synthese ist, soweit der Laie das beurteilen kann, alles in allem gelungen; gegenüber Themen vergleichsweise geringeren Kalibers ist freilich Disproportionalität zu monieren. Die Einbindung der philosophiegeschichtlichen Entwicklung in allgemeinere historische Zusammenhänge konnte auf so engem Raum unmöglich geleistet werden; in einer historischen Enzyklopädie hätte man sich allerdings genau das gewünscht. Überhaupt hält sich die Interdisziplinarität vieler Beiträge – namentlich solcher kunst- und architekturgeschichtlicher Art – notgedrungen in Grenzen (vgl. auch Bd. 15, Sp. 1088).

Sprachliche Wunderlichkeiten (etwa der „barocke Rausch der Weite“, der im Zusammenhang mit der „Unendlichwerdung“ des Kosmos konstatiert wird: Bd. 9, Sp. 60) kommen vor, sind aber selten, dafür findet sich die literarische, sehr freie Übersetzung eines erotischen Gedichts Pietro Aretinos (Art. „Pornographie“, Bd. 10, Sp. 215). Der Mut der Herausgeber reichte sehr oft leider nicht hin, platzraubende „Null-Aussagen“ der folgenden Art zu eliminieren: „Die außereurop. Gesellschaften waren, wie grundsätzlich Gesellschaften in histor. Prozessen, in der Nz. ständigem Wandel unterworfen“ (Bd. 10, Sp. 834).

In Maßen eurozentrisch, wenngleich in „nichtnormativer“ Weise (Bd. 15, Sp. 922), sind auch die hier zu besprechenden Bände. Problematisch ist das im Fall des großen Themas „Renaissance“ samt seiner welthistorischen Implikationen. Es wird in einem gewichtigen, 55 Spalten füllenden Artikel auf traditionelle Weise abgehandelt, in mehr oder weniger expliziter Auseinandersetzung mit Burckhardts berühmtem Paradigma, von dem am Ende erstaunlich viel Bestand behält. Bei allem Respekt vor der beeindruckenden Syntheseleistung ist doch zu monieren, daß wesentliche Fragen nicht thematisiert werden. *Warum* es zu jenem epochalen Durch-

bruch an Modernität kam – zum „europäischen Wunder“ (Eric Jones) –, wird ebensowenig diskutiert wie die Frage nach möglichen Parallelen, nach „Renaissancen“ in Asien und anderswo. Dafür wird der Einfluss der europäischen Renaissance auf andere Kulturen (Sp. 15 f.) nach Auffassung des Rez. viel zu stark konturiert. Die islamische Ökumene etwa hat eben wesentliche lateineuropäische Anregungen *nicht* oder sehr spät (vgl. z. B. Bd. 15, Sp. 141–145) aufgegriffen – und das keineswegs nur auf dem Feld der bildenden Künste, sondern auch, was neue Technologien wie den Buchdruck mit beweglichen Lettern und wissenschaftlichen Fortschritt betrifft. Ein Bellini in Istanbul macht ebensowenig einen Renaissance-Sommer wie ein paar Engelchen auf Miniaturen der Mogulzeit.

Das kapitale Problem, wie sich die Zusammenhänge zwischen den wissenschaftlichen Paradigmenwechseln des 16. und 17. Jahrhunderts mit den unter den Begriff „Renaissance“ gebrachten Innovationsschüben einerseits und mit der Industriellen Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts andererseits fassen lassen, bleibt gleichfalls unerörtert. Der sehr knappe einschlägige Artikel (Bd. 15, Sp. 73–76) ist auf den Begriff „Wissenschaftliche Revolution“ fokussiert und gibt – obgleich von einem der weltweit besten Kenner des Themas verfasst – keine weiterführenden Hinweise; der vorzügliche Beitrag „Römisch-Katholische Kirche“ hat demgegenüber etwa den zwölffachen (!) Umfang. Dass in Istanbul 1727 eine Druckerei eingerichtet wurde, findet zwar Erwähnung, nicht aber, dass die Offizin ihren Betrieb bereits nach kurzer Zeit wieder einstellen musste (Bd. 15, Sp. 142). Die große Divergenz (Kenneth Pomeranz) spielt im Diskurs der Enzyklopädie jedenfalls nur eine Nebenrolle (Bd. 14, Sp. 913, 934 f., 1139), obwohl die Frage nach ihren Ursachen zu den wirklich wichtigen Fragestellungen der internationalen – wenngleich nur in Maßen der deutschen bzw. deutschsprachigen – Forschung zählt; die Bemerkung in einem der Schlussskizzen, dass die „hochkomplexe Frage [...], warum die hohe Dynamik der Wissenschaftsentwicklung im 16. und 17. Jh. gerade in Europa, nicht aber in China oder in der islam.-arab. Welt stattfand“, nur selten diskutiert werde, zeugt allein von mangelnder Literaturkenntnis (vgl. schon H. Floris Cohen, *The Scientific Revolution. A Historiographical Inquiry*. Chicago/London 1994, oder auch, aus der Perspektive der islamischen Welt, George Saliba, *Islamic Science and the Making of the European Renaissance*. Cambridge, Mass./London 2007). Dass gerade die machtpolitische Zersplitterung *Lateineuropas* und damit die Konkurrenz unter den Staaten eine wesentliche Voraussetzung für dessen im Lauf der Neuzeit errungene Führungsrolle in Wissenschaft und Technologie war, thematisiert keines der übergreifenden Resü-

mees eingehender (aber doch, in dem brillanten Essay *Ulrich Pfisters*, angesprochen: Bd. 15, Sp. 1000). Auch in den Artikeln „Islam“ (Bd. 5, 1098–1123) oder „Muslimische Gesellschaften“ (Bd. 8, Sp. 956–977) wird die „große Divergenz“ nicht thematisiert. Etwas versteckt findet sich dann doch der wichtige Hinweis, dass die Praktik religiöser und politischer Autoritäten ignorierender Kritik und Innovationskulturen europäische – genauer wohl: lateineuropäische – Besonderheit ist (Bd. 7, Sp. 235; Bd. 14, Sp. 606). Die Angst, in – politisch nicht korrekten – Triumphalismus zu verfallen, ist nicht nur zwischen den Zeilen spürbar. Zustimmung wird man indes *Gerrit Walthers* Bemerkungen über die weltgeschichtliche Sonderstellung der europäischen Bildung (Bd. 15, Sp. 1016f.) und den zusammenfassenden Betrachtungen zum „europäischen Sonderweg“ aus technikgeschichtlicher Sicht, wo allerdings ein unbefriedigender Forschungsstand konstatiert wird (Bd. 15, Sp. 1086).

Viele Artikel sind auf deutsche Verhältnisse konzentriert. Die Ausführungen zu „Frömmigkeitskulturen“ (Bd. 4, Sp. 51–65) haben nicht einmal eine europäische Perspektive (weiterführend: Peregrine Holden/Nicholas Purcell, *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*. Oxford/Malden, Mass. 2000, S. 403–411); dasselbe gilt für die Lemmata „Gebet“ (Bd. 4, Sp. 209–216) oder „Jenseits“ (Bd. 6, Sp. 1–5). Überhaupt bleibt merkwürdigerweise in im weiteren Sinn religionsgeschichtlichen Artikeln oft die komparatistische Dimension unterbelichtet, die gerade auf diesem Feld neue Perspektiven eröffnen könnte. Der vorzügliche Beitrag „Handelsräume“ (Bd. 5, Sp. 113–130; hier nicht berücksichtigt: K. N. Chaudhuri, *Asia Before Europe. Economy and Civilization of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*. Cambridge 1990) sieht die Welt ebenfalls sehr von Europa her und im Kontext der frühneuzeitlichen Formierung einer neuen Weltwirtschaft. Einen Ausgleich bietet das Lemma „Indischer Ozean“ (Bd. 5, Sp. 857–890).

Wie üblich, ließe sich Einzelkritik in Fülle üben. Der Artikel „Zeichnung“ reflektiert die kunsttheoretische Entwicklung, so die wichtige Differenzierung von „disegno esterno“ und „disegno interno“, nicht (Bd. 15, Sp. 331–246), der Vf. des Lemmas „Religionsfriede“ (Bd. 10, Sp. 1071–1080) kennt wirklich einschlägige Standardliteratur wie Axel Gotthardts Buch zum Augsburger Religionsfrieden (Münster 2004) nicht, die Vf. in des Beitrags zur „Memorialkunst“ (Bd. 15, Sp. 762–765) ignoriert Pierre Noras „Lieux de mémoire“ (Paris 2003/04). Zum Thema „Stände“ wird dafür eine Bibliographie pantagruelischen Umfangs geliefert (Bd. 11, Sp. 845–849). Der Artikel „Fugger“ (Bd. 4, Sp. 93–95) nennt zwar Robert Mandrous einschlägige Studie zu den Immobilienstrategien des Hauses, geht aber auf diesen nicht unwichtigen Aspekt

der Unternehmenspolitik ebensowenig ein wie auf die Kunstpatronage der Fugger oder karitative Aktivitäten (hierzu u. a. Benjamin Scheller, *Memoria an der Zeitenwende. Die Stiftungen Jakob Fuggers des Reichen vor und während der Reformation* [ca. 1505–1555]. Berlin 2004). Die Lemmata „Heliozentrisches Weltbild“, „Himmel“ (Bd. 5, Sp. 371–375, Sp. 449–452), „Kosmos“ (Bd. 7, Sp. 91–102) und „Sterne“ (Bd. 11, Sp. 968–976) kommen ohne Hinweis auf ein Standardwerk wie Edward Grants „*Planets, Stars, and Orbs*“ aus (*The Medieval Cosmos, 1200–1687*. Cambridge 1994). Zum Thema „Sensualismus“ (Bd. 11, Sp. 198f.) hätte man sich einen Hinweis auf dessen ältere Vorgeschichte im Werk Bernardino Telesios gewünscht. Was schließlich Experimente mit Postsystemen in Oberitalien mit der Erfindung der Zentralperspektive zu tun haben sollen (Bd. 15, Sp. 1020), bleibt Geheimnis des Autors *Wolfgang Behringer*, der im Übrigen mit einer Fülle glänzender Beiträge zu den Heroen der „Enzyklopädie der Neuzeit“ zählt.

Lassen wir es dabei. Große Würfe bieten nun einmal weiche Flanken, die Spezialisten Gelegenheit bieten, durch Mäkelei die eigene kritische Kompetenz unter Beweis zu stellen. Und das vorliegende Gesamtwerk ist ein großer Wurf, ein Meilenstein der Neuzeitforschung.

Anne Porter, *Mobile Pastoralism and the Formation of Near Eastern Civilizations. Weaving Together Society*. Cambridge/New York/Melbourne, Cambridge University Press 2012. X, 389 S., £ 65,-. // DOI 10.1515/hzhz-2014-0335

Jan-Waalke Meyer, Frankfurt

In dem vorliegenden Buch werden die archäologischen und keilschriftlichen Daten hinsichtlich einer Rekonstruktion der sozialen, politischen, religiös-rituellen Praktiken und Ideologien sowie deren Einbindung in der Gesellschaft mobiler und sesshafter Gruppen in Nordostsyrien und angrenzenden Gebieten untersucht. Anne Porter ist in hervorragender Weise für eine diesbezügliche Darstellung geeignet, da sie in dieser Region umfangreiche Feldforschungen betrieben und sich zudem in den vergangenen Jahren intensiv mit vergleichbaren Fragestellungen beschäftigt hat (vgl. die Beiträge der Vf.in in der umfangreichen, sehr detaillierten Bibliografie S. 333–380).

Die Arbeit ist in vier größere Kapitel unterteilt, in denen eine Reihe von Themenkomplexen zu dem hier behandelten Forschungsschwerpunkt – die Bedeutung mobiler Gruppen für die Entwicklung urbaner Gesellschaften – behandelt werden. Dabei verbindet die Vf.in archäologische und keilschriftliche Quellen, um Fragen der politischen und religiösen Ideologien sowie der sozialen Strukturen mobiler und sesshafter Gruppen miteinander zu verbinden.

Im ersten Kapitel (S. 8–64) werden die theoretischen Grundlagen des auf Tierhaltung (Schafe, Ziegen) basierenden nomadischen Pastoralismus diskutiert. Zentrale Bedeutung hat dabei die Auseinandersetzung mit der Marginalisierung der Pastoralisten in der modernen Welt und die Übertragung dieser Annahme auf die Antike. In diesem Zusammenhang betont Porter, dass die Trennung zwischen mobilen Hirten und sesshaften Bauern ein theoretisches Konstrukt der modernen Wissenschaft sei und auf den Alten Orient nicht zutreffe. Vielmehr bedingen sich beide Lebensweisen, und es bildet sich eine soziopolitische Organisation zwischen beiden Grup-